

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 100.

Freitag am 13. Dezember

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumbild, illyrische Volkstrachen in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Der Scharfrichter von Kostel.

Erzählung aus Krain's Vorzeit von Dr. Rudolph Wuff.

(Fortsetzung.)



Da mir das Waffenhandwerk nicht zusagte, ließ mich die Gnade des Grafen die Schule zu Laibach vollenden und mit kindlichem Gefühlen denke ich der Wochen und Jahre, die ich in eurem Hause als Kostgänger — nein als Sohn und Bruder zubrachte. Die Ferien vor meiner Wanderung nach der Paduaner Hochschule führten mich nach Kostel, und da ich mich dort nach wenigen Tagen mit dem hochmüthigen Schloßhauptmann Gregor Gumppler überwarf, bestimmte mich eine freundliche Einladung, vor meiner Abreise einem Hochzeitfeste in Pölland beizuwohnen. Der bunte Reigen der Freude riß auch mich lustigen Studiosus mit. Aber bald war es nicht der ergögliche Hochzeitführer im hellrothen Kapenek mit Mütze und Fahne, nicht die schmucke Braut mit der Mausegoldkrone und dem bunten Gürtel, nicht der wirbelnde Tanz, was meine Aufmerksamkeit fesselte, sondern nur die Zigeunerbande, welche lustig Geige und Triangel ertönen ließ. Mitten darunter saß ein schlankes Mädchen, hellfarbig und theilnahmslos für den Lärm ihres Stammes und edel, wie eine Königin, kalt für die Freuden des Festtages. Die Zigeuner nannten sie die schöne Zella und ehrten und achteten sie wie ein Wesen höherer Art. Für die Gabe, die Zukunft zu durchschauen, hatte ich keinen Sinn; wohl aber war ich ganz Ohr für ihre Lieder, ganz Auge für ihre Blicke; kurz, ich fühlte, daß mein Herz ihr gehörte, fühlte dies im ernstesten Tempel der Studien, fühlte es nach jahrelanger Trennung unter den herrlichsten Frauen Venedigs, und behielt den warmen Glauben, daß sie mich liebe, treu und innig liebe, den mir ihr Wort heilig und unwandelbar in den Busen schrieb in den trüben Stunden, die mir meine Pflicht als Arzt auflegte, wie in den grellen Farben tödlicher Fieberträume. Nun weißt du Alles.“

Während Lieschen tief aufseufzte und Erhard in stilles Hinbrüten versank, war Vater Paul in die Laube getreten; seine Rechte knitterte an dem breiten Festtagshute, während die Linke wie unwillig bald an dem rothen Besage des langen Rockes, bald an den lichten Knöpfen auf und niederfuhr. „Vergebt, lieber Herr, daß ich euch den Morgen trübe, aber es scheint keine gute Botschaft zu sein, die ich bringe. Als ich aus der Kirche trat, machte sich der Gerichtschreiber des hohen Rathes an mich, fragte, ob bei mir ein sicherer Erhard Bresnik, so als Doktor von Padua gekommen, verweile, und gebot mir auf meine Bejahung, euch zu melden, daß ihr euch sogleich in die Rathsstube zu verfügen habet; zur größeren Bekräftigung des Gebotes und Beschleunigung des Gehorsams folgte mir der Büttel auf dem Fuße nach, aber nicht zur Auferbauung ehrfamer Bürger, die mir kopfschüttelnd nachsahen.“

„Um Gott!“ bebt Lieschen erbleichend, „was hat, was will man mit euch?“

„Ruhig, meine Lieben!“ lächelte Erhard, „entweder waltet hier ein Mißverständnis ob, oder der ehrfame Rath bedarf meiner Hülfe in diesen Tagen der Noth und der Krankheit, in jedem Falle soll euch meine baldige Gegenwart die Versicherung geben, wie sehr ihr allein meines Vertrauens und meiner Liebe werth geworden.“

II.

Rollt der Donner dumpf und lange,
Bricht das Herz doch nicht sein Schall,
Tödtend gleich der schnellen Schlange,
Tödtend trifft der Wetterstrahl. —

Ruhig verfügte sich Erhard in das Haus der Gerechtigkeit, wenn auch nicht ohne der wiederholten Selbstfrage: Was die geehrten Schöppen von dem kaum genesenen Fremdlinge wünschten, nicht ohne dem gewissen Bangen, welches leise wie der Fittig des nächtlichen Todtenvogels das Gemüth bei unbestimmten Gefahren berührt. Bei seinem Eintritte in den Gerichtssaal ergriff ihn ein unwillkürlicher Schauer beim Anblicke des verhassten Schloßhauptmanns Gregor Gumppler von Kostel, hinter wel-

hem in gebührender Entfernung mit grinsendem Lächeln Meister Hämerling, der Scharfrichter von Laibach, stand. „Man nennt euch Erhard Bresnik von dem Birkenbaume, unter welchem ihr nächst der Culpa gefunden wurdet,“ redete den Eintretenden gemessen und kalt der Bürgermeister an.

„So ist es!“ erwiderte mit stolzem Nicken der Arzt.

„Laut den Papieren, die sich im Nachlasse des vor sechs Monaten verstorbenen Martin Petek, Nachrichters zu Kostel, befanden,“ fuhr der Gestrenge fort, „seid ihr jenes Nachrichters zweitgeborener Sohn, welchen seine Eltern, um ihn nicht zu dem in der Familie erblichen Blutgeschäfte aufzuziehen, aus überzärtlicher Neigung an der Culpa aussetzten, in der Hoffnung, daß ihn der erlauchte Herr und Graf von A***, der in der Nähe jagte, oder sonst ein Mann ehrlichen Gewerbes auffinde und zu etwas Besserem bestimme, wie es also durch die wunderbare Zulassung des Himmels wirklich geschehen. Da nun in der Familie Recht und Pflicht des hochnothpeinlichen Dienstes erblich, Martin Petek aber und kurz vor ihm Arnek, sein ältester Sohn, respective euer Bruder, des Todes verblieben, im Schlosse zu Kostel mehrere der Justiz verfallene Malefizpersonen der Amtsvollstreckung harren, so hat gegenwärtiger Herr Schloßhauptmann Gregor Gumppler euch durch uns nach vollständig gelieferten Beweisen de jure et facto fahnden lassen, wozu wir ihm in nachbarlicher Freundschaft eben so willfährig gewesen, als wir zu eurem Frommen und Besten zur geziemenden Erlernung eures Berufsgeschäftes, euch somit unserm städtischen Meister Hämerling Marko zu Händen überliefern, auf daß ihr nach Einübung der nöthigen Practica zu Ehren Gottes und der Justitia eurem wichtigen Amte würdig vorstehen und die euch unter die Hände Gegebenen mit Lust und Freude bedienen möget, wozu wir euch aufrichtig Gedeihen wünschen.“

„Haltet ein!“ rief Erhard, „können Haß und Zorn einen Menschen so weit treiben zu meinem Verderben? Hört mich an, ihr Herren des Rathes, der richtet. Vier Jahre sind es nun, daß ich zu Kostel mich befand bei meinem Pflegevater Ulrich, dem einstigen Leibdiener des Grafen A***. Man munkelte Verschiedenes von edlen Herren, die wider Recht und Zug gefangen gehalten wurden vom listigen Schloßhauptmann. Neugier und jugendliches Rechtsgefühl trieben mich, der Sache auf den Grund zu kommen, und so war ich es, der den edlen Herren Preinberg und Harrer aus dem Cillier Thurm zur Freiheit half, daß sie den schändlichen Räuber — rollt nur euer Auge, Herr Hauptmann, Gottes Gericht ereilt euch gewiß — klagten, und er dann Raub und erpresstes Gut wieder erstatten mußte. Dies scheint ihm Grund genug zur himmelschreienden Rache.“

„Ist entschieden und geschlichtet der Streit Peinberger und Harrer gegen Herrn Gumppler,“ fiel der Bürgermeister ein, „und die Umgestaltung des wohlweisen Doktors in den Nachrichten dürfte um so leichter sein, als derselbe des Nachrichters eigener Sohn und als derselbe noch qua studiosus schon zu Pölland mit Zigeunern,

Musciis und anderm unehrlichen Handwerke weiblich Umgang gepflogen, wie wir solches aus dem Munde des ehrenwerthen Hauptmanns selbst erfahren. Sollte selber Zweifel haben über die entscheidende Abstammung, so wollen wir solche beseitigen.“ Der Bürgermeister schellte und Ulrich, der greise Diener des Grafen, auf zwei Schöpffen gestützt, wankte in die Stube. „Erhard, mein armer Erhard,“ kreischte er, „leider ist es so; dein Vater Petek hat am Todtenbette das leidige Geheimniß, daß besser mit ihm zu Grabe gegangen wäre, geoffenbart. Doch sei getrost! schon sind meine Boten dem gestrengen Herrn Grafen in das Lager nachgeeilt, er wird dich retten, gewiß retten.“

„Unser Herr und Feldoberste hat einstweilen mehr zu thun, als sich um Henker zu kümmern!“ rief mit Hochmuth der Schloßhauptmann, „Meister Hämerling thut, was eures Amtes.“

„Nun bist du einer der Unseren,“ grinste der Richter und schlang die Arme um den Nacken des jungen Mannes. Keine Hand erhob sich zum Schutze des nach den Zeitbegriffen unehrlich Gewordenen, der, ein willenloses Opfer, von Gumppler's Hohngelächter begleitet, dem Scharfrichter folgte, um wochenlang, gemieden von seinen Freunden in Laibach und sie ängstlich meidend, ein, wenn auch durch keinen Zwang bestimmbarer Gehülfe in seinem häßlichen Amte, doch wenigstens erzwungener Zuseher in selbem zu werden.

III.

Der Mensch allein erkant der Menschheit Dualen,
Sein Ich zerknittert er zu fremdem Fluch,
Des Bruders Glück läßt ihn die Rache trählen
Mit eig'ner Ruh' als fremdes Leidentuch.

Der kleine Markt Grafenwart am Nacken des Felsberges, dessen Haupt die trogige Weste Kostel trägt, war von Heimischen und Fremden seltsamer Bewegung voll. Der Schloßhauptmann, dessen eigenmächtiges Thun und Treiben als blutige Geißel auf der Gegend und ihren harmlosen Insaßen lag, hatte sich den armen Erhard, des verstorbenen Nachrichters unbekannten Sohn, in des Vaters schauriges Geschäft ertrogt, heute war der Unglückliche aus Laibach, mit Meister Hämerlings zweideutigem Lehrbriefe versehen, angekommen, heute sollte er den Sühnungsbesuch abstaten in dem Gefängnisse bei einer jungen Zigeunerin, welche er übermorgen abthun sollte am Richtplatze vom Leben zum Tode, als der Zauberei, Gotteslästerung und insbesondere eines verderblichen Einverständnisses mit den nahen Türken durch ein von Gumppler zusammengesetztes und geleitetes Gericht überwiesen und aus übergroßer Nachsicht zum Rade verurtheilt. Vor ungefähr einem Jahre war das Mädchen mit ihrer Mutter nach Grafenwart unter allerlei Vorwänden gekommen, hatte sich nach diesem und jenem, vorzugsweise aber nach des alten Ulrich's Pflegesohn erkundigt, hatte durch ihr sonderbares Benehmen den Verdacht der Marktinsaßen, durch ihre seltsame Schönheit die Aufmerksamkeit, und, wie man sich heimlich zuflüsterte, die Liebe des Schloßhauptmanns erregt, wurde endlich von selbem verhaftet, während ihre Mutter entfloh und hatte, von ihm zu geheimem Verhöre gefordert, nicht bloß den

Doch auf ihn gezielt; sondern den gestrengen Machthaber sogar verwundet, mit der peinlichen Frage bedroht, sogleich alle gemachten Beschuldigungen eingestanden, und saß nun zum Tode verurtheilt im Eiliger Thurm im innersten Ringe der Festung. Jetzt schritt von den Schergen begleitet ein bleicher Mann im rothen Mantel, aus welchem der breite Griff des Gerichtsschwertes blinkte, die Stufen des Schlosses hinan; es war Erhard, dem außer dem alten Ulrich mancher biedere Bürger mit thränendem Blicke nachschaute. Hellesardiere trieben das gaffende Volk zurück und hinter dem Armen schloßen sich die ehernen Flügel des Burghores. Er aber schritt kalt und ruhig durch den inneren Hof dem Thurm zu; auf seinen starren Zügen kündete selbst dem lauernden Auge des Schlosshauptmanns kein Zucken den innern Kampf, die Riegel rasselten auf, beim Scheine einer düsteren Lampe erhob sich die schlanke Gestalt der Verurtheilten. „Gottlob!“ rief sie, „die Erlösungskunde ist mir auch in dieser Botschaft willkommen.“

„Fella!“ schrie Erhard, und sank wie vom Schlage gerührt zu Boden.

(Beschluss folgt.)

Die Stadt Laß und das ehemalige Schloß Wildenlaß.

Nach Balvasor, Buch XL, und nach andern Quellen in historischer und industrieller Beziehung dargestellt von A. Jellouschek.

Die Stadt Laß, welche in Oberkrain, drei Meilen von Laibach und $1\frac{1}{2}$ Meilen von Krainburg an dem Abhange einer Bergkette in einem, durch die Zusammenmündung der zwei Flüsse Zeyer und Polanschka gebildeten Winkel liegt, mag nicht viel später, als die benachbarte Stadt Krainburg entstanden sein, und hieß angeblich zu Römerzeiten **Praetorium Latovicorum** und **Japodum Municipium**. — Später bekam sie diesen Namen von der eine halbe Stunde im Gebirge entlegenen Burg und hieß Laß so lange, bis sie sammt ihrem Gebiet Kaiser Otto II. dem Bisthum Freisingen verschenkte, worauf sie dann gewöhnlich auch Bischofslaß genannt wurde.

Ihre Herren mag sie Anfangs wohl auf dem alten Bergschloße Laß gehabt haben, das aber schon durch beinahe drei Jahrhunderte verlassen und öde steht und nur noch wenige Ruinen, von dichten Gesträuche umgeben, trocken dem nagenden Zahne der Zeit (daher der Name Wildenlaß). — Die Grundeigentümer und Herren dieser Burg spielten eine bedeutende Rolle in Krain, sowohl als Helden durch ihren gewichtigen Ausschlag bei Verhandlungen, als durch Verwandtschaften mit den ersten Häusern dieses Landes. Vorzüglich bemerkenswerth sind: Conrad von Laß, Landvicedom in Krain, 1265; — der Kriegsheld Bernhard von Laß, vermählt mit Agnes von Saurau; — Willungus von Laß; — Berthold von Laß, dessen Tochter Adelheid im Jahre 1260 Friedrich, Grafen von Ortenburg, und ein anderer Berthold von Laß, welcher im Jahre 1330 eine Tochter Albrecht's von Auersperg zur Ehe hatte. Endlich schloß Gallus von Laß in den Klostermauern der Minoriten zu Laibach

als Guardian im Jahre 1446 die ganze Reihe dieses ruhmvollen Stammes.

Abraham, ein Pfalzgraf aus Kärnten, und seit dem Jahre 957 fünfzehnter Bischof des, vom heil. Corbinian im November 720 gestifteten Bisthums Freisingen, bekam gemäß der vom Kaiser Otto II. am 30. Juni 973 und am 23. November 974 gefertigten Schenkungsbriege, die Herrschaft und Stadt Laß zum Geschenke. Er und seine Nachfolger hatten aber noch andere Besitzungen in Krain, welche die Markgrafen und Herzoge von Oesterreich, als bischöflich-freisingische Lehen besaßen, bis diese am 4. April 1229 der Herzog Leopold VII., der Glorreiche, vom Bischofe Gerold um 1650 Mark Silber erkaufte, wodurch der Grund zur Besignahme Krains durch die Herzoge von Oesterreich und zur Vereinigung Krains mit Steiermark und Oesterreich gelegt wurde. Ottokar II., König von Böhmen, der sich nach dem bald darauf erfolgten Aussterben des Babenbergischen Herrscherstammes während des deutschen Interregnums allmählich der Herzogthümer Steiermark, Kärnten und Krain bemächtigt hatte, schenkte am 24. Oktober 1274 dem freisingischen Bischofe Conrad II. (Wald- und Wildgrafen) die nun noch immer vom Patronate der Herrschaft Laß abhängige Kirche St. Magdalena zu Ofroglach in der Pfarre Naklas im Decanate Krainburg und die Kirche St. Michaelis zu Lengensfeld, welche letztere nun seit dem Jahre 1491 eine Pfarrkirche ist.

Leopold (seit 1378 acht und dreißigster), Bischof von Freisingen, fiel auf einem Spazierritte zu Laß von der hohen Brücke — die noch jetzt nur aus einem Schwiabogen besteht und sehr künstlich und fest gebaut ist — am 5. August 1381 in die Zeyer, ertrank und wurde in Laß begraben. Sein Nachfolger, Berthold von Wechingen, ließ Laß erweitern und mit Mauern umgeben, von denen gegen Morgen noch ein Theil zu sehen ist. Der nach seinem Tode vom Papst Johann XXIII. zum Bischofe von Freisingen bestimmte vormalige Fürstbischof von Gurk, Conrad, wurde noch vor der Besignahme des Bisthums Freisingen, auf dem neuen Schloße zu Laß von der nach seiner Barschaft von 5000 Kronen lüsteren Dienerschaft, im Jahre 1411 auf eine schändliche Art erdroßelt. Es vergingen über 20 Jahre, ehe man die schändlichen Mörder erfuhr. Der Leichnam des Bischofs wurde in einem Garten vergraben, woraus ihn aber der Bischof Nicodemus de Scala im Jahre 1437 in die gegenwärtige Pfarrkirche übersetzen ließ.

In den nachmaligen Fehden der Grafen von Eilly und Albrecht's VI. von Oesterreich gegen Kaiser Friedrich IV., 1456, wurde Laß hart mitgenommen. Was von einem, in dem nämlichen Jahre durch Unglück entstandenen Brande übrig blieb, ließ Johann Wittowiz gänzlich einäschern, nachdem er Stadt und Gegend ausgeplündert hatte.

Im Anfange des folgenden Jahrhunderts wurde zu Laß ein Vikariat errichtet, und dieses im Jahre 1804 zu einer Pfarre erhoben.

Das dortige Nonnenkloster zählt die Herzoge von Oesterreich, die Bischöfe von Freisingen und die Herren von Burgstall zu Gründern; die Einweihung der Klosterkirche erfolgte aber im Jahre 1669 durch den Laibacher Fürstbischof, Joseph Grafen von Rabatta. Zur Zeit der Reformation kamen auch evangelische Prediger nach Laibach, und diese müssen wohl viele Anhänger gezählt haben, indem sie mehrere Einkünfte dieses Klosters an sich rissen und einen großen Theil des weitläufigen Gebäudes für sich verwenden durften. —

(Beschluß folgt.)

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Für den Haushalt.) Es ist bekannt, daß gewisse Speisen in weißblechenen oder eisernen Töpfen ohne Emaille blau oder schwarz werden. Um dieses zu verhindern, braucht man nur Kaffee in denselben zu brennen und gehörig darin herumzuschütteln. Von Zeit zu Zeit wiederholt man dies Verfahren.

(Leinwand in acht Tagen zu bleichen.) Wenn die Leinwand vom Leinweber kommt, muß man sie im warmen Wasser waschen, damit die sogenannte Schlichte herauskömmt. Dann steckt man sie in eine starke, aus Buchenasche, Kettigwurzeln und schwarzer Seife verfertigte Lauge. Nachdem sie mehrere Stunden darin gelegen, breitet man sie bei heiterem Sonnenschein auf den Rasen, begießt sie fleißig mit Flußwasser, an Uferstellen geschöpft, wo keine Erlen wachsen, und wiederholt die Laugebeize noch ein bis zwei Mal, worauf die Leinwand in der benannten Frist die gehörige Weiße erlangen wird, ohne durch schädliche Beizmittel gestört zu werden.

(Widersprüche unserer Zeit.) Zu keiner Zeit hat man so wenig geglaubt, als in der jetzigen, und doch gab es noch nie so viele Gläubiger, als eben jetzt. Zu keiner Zeit konnte man so schnell von einem Orte zum andern kommen, als in der jetzigen, und doch schreitet die Welt so langsam vorwärts. Zu keiner Zeit gingen so viele Menschen durch, wie in der gegenwärtigen, und doch können jetzt so wenige fortkommen. Zu keiner Zeit gab es so schwerfällige Stücke, als in der jetzigen, und doch fiel nie so leicht eines durch, als eben jetzt! —

(Die heilige Schrift.) Die Bibel findet man in Europa gegenwärtig in mehr als 140 Sprachen übersezt, so daß eine vollständige Bibelsammlung schon selbst eine kleine Bibliothek ausmachen würde.

(Die Pariser Druckereien.) Um einen Begriff von dem Umfange zu haben, welchen die Druckgeschäfte in Paris erlangt haben, erwähnen wir, daß in den Pariser Druckereien circa 5000 Setzer und 2500 Drucker beschäftigt sind. Die Bedürfnisse der Lesewelt liefern 1200 Handpressen und 140 Schnellpressen.

(Gräßliches Unglück.) In Torndorf warf ein Vater Mist aus seinem Stalle. Ein ansehnlicher Haufe liegt schon vor der Thüre, der ihm die Aussicht auf den Hof versperrt. Wie er die letzte Gabel voll hinausstößt, hört er einen durchdringenden Schrei. Er hat seinem vierjährigen Knaben, der, über den Haufen klimmend, nach ihm suchen will, das Auge und den Kopf durchgestochen. Das Kind starb wenige Stunden darauf.

Amerikanische Puff's.

Ein Engländer wollte sich auf eine originelle Art um's Leben bringen. Lange studirte er darüber; endlich verschluckte er ein großes Paquet Streichhölzchen, und rieb sich mit der Hand um die Gegend des Magens so lange, bis die Hölzchen Feuer fingen und den armen Schelm von innen heraus verbrannten.

Ein Tenorist sang an einem Abende so hoch, daß ihm in Folge der scharfen und dünnen Luft in den obern Regionen das Blut zum Munde, zu Nase und Ohren herausquoll.

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von A. C. Naske.

Ende November 1844.

Wir haben aus der, in dem Jahrhundert der Selbstsucht so gelichteten Zahl durchaus rechtschaffener, durchaus menschenfreundlicher Männer

nun wieder um einen weniger unter uns — Kürzlich raffte der Tod den durch so viele wohlthätige Stiftungen rühmlich bekannten k. k. priv. Großhändler Hrn. Hermann Todesco hinweg, dessen Verlassenschaft auf sieben Millionen Gulden Conv. Wz. geschätzt wird. Sein Leichenbegängniß war eines der merkwürdigsten und sehenswertheften der letzten 20 Jahre. Dem Leichenzuge folgten gegen 700 Wagen, außerdem alle k. k. priv. Großhändler, alle Beschel- und Börse-Sensalen, und die theilnehmenden Mitglieder der von dem Verewigten gestifteten Wohlthätigkeits-Anstalten. Sein Ableben erzeugte nicht unbedeutende Bewegungen auf der Börse und wirkte auf den Cours ein. Doch ist diese Crisis vorüber und die Geschäfte gehen wieder ihren gewöhnlichen Gang.

Der nächste Carneval scheint sich sehr glänzend gestalten zu wollen. Die Vorläufer desselben, die Katharinen-Ballfeste, waren sehr stark besucht; namentlich war die Redoute glänzend. Der Besuch war zwar nicht so stark, als sonst, aber die Masken waren luxuriös und prachtvoll. Unsere neu aufgetauchten Walzerheroen Schröder, Adam und Joh. Strauß Sohn bereiten schon Compositionen mit den barocksten Titeln vor, und unsere Ball-Titel-Erfinder gehen mit hochgezogenen Augenbraunen und so wichtigen Rasenspißen umher, als hätten sie des Zirkels Bierdeck ergründet. Natürlich werden wir bei der jetzt so sehr eingerissenen Rebus-Manie gewiß auch ein Rebus-Ballfest verdauen müssen. Unstreitig gehört die Rebus-Manie zu den modernen Epidemien, die zwar nicht gefahrbringend, aber über alle Begriffe lächerlich sind.

In der Theaterwelt sind einige Störungen eingetreten, deren Grund, in den vielen durch das schlechte Wetter der letzten Zeit eingetretenen Krankheiten der Bühnensünstler gesucht werden muß. Proch's oft angekündigte Oper: »Ring und Maske« mußte wegen Krankheit des Herrn Staudigl neuerdings verschoben werden, wird aber doch demnächst in die Scene gehen. Das neue Ballet: »Fortuna und der Stern« gewährt zwar eine imposante Augenweide, qualificirt sich jedoch keineswegs zum Magneten für die Theaterkasse. — Im Theater an der Wien erwartet man die neue Nestroy'sche Poffe, von welcher man sich sehr viel verspricht. Mittlerweile wird daselbst das dem Französischen von J. F. Castelli nachgebildete Bau-douille: »Satan in Paris« mit vielem Glücke gegeben. Auch Herr Finkenbein wird demnächst als Dichter debutiren. Zu vorzüglicher Beliebtheit haben sich die Schauspielerinnen, Geschwister Erd emporgeschwungen. Mad. Brünig hat dagegen bedeutend verloren. Kuranda hat im Wiener Hofburgtheater mit seiner »lesten weißen Rose« mehr Glück gemacht, als im übrigen Deutschland. Der Enthusiasmus des ersten Abends jedoch gehört nun schon zu den Sagen der Vorzeit, und die Wiederholungen finden vor mäßig besuchten Häusern Statt. — Im Leopoldstädtertheater werden jetzt fleißig die älteren Nestroy'schen Stücke als Novitäten auf dieser Bühne abgepielt. Jetzt sind gerade die »Eisenbahnheiraten« im Zuge. Der Schauspieler Herr Brabbee suchte den alten »Grafen als Marquis« aus dem Staube der Bibliothek hervor und machte damit eine recht gute Einnahme. Im Josephstädtertheater hat die Kaiserliche Poffe: »Der Krämer und sein Commis« wirklich unerhörtes Glück gemacht, und in 43 Vorstellungen bei 26.000 fl. E. M. eingetragen. Der Verfasser bezog, mit Einschluß seiner beiden Einnahmen, schon über 700 fl. E. M. an Honorar. — Ein neues Ausstattungsstück von Told — eine Bearbeitung des alten Zauberstücks: »Das Donauweibchen« unter dem Titel: »Dolch und Rose« geht morgen in die Scene. Herr und Mad. Wetmann vom Königsstädtertheater in Berlin sind mit 1. Jänner 1845 engagirt. Dieses Ereigniß ist um ein Bedeutendes erfreulicher, als das leider abermals erfolgte Engagement des Regisseurs Just, welcher sich in Stücken, wie: »Der brennende Wald« — »Albrecht der Streitbare«, dann als Gottlieb Roke und Maurerpolier Klau vorzüglich gefallt und diese alterschwachen Paradesperde bei jeder Gelegenheit vorzureiten bemüht ist. Da werden wir wohl demnächst wieder fauldicke Tyrannen und fagenbuckelnde Intriguants verdauen müssen. — Herrn v. Told's Krankheitszustand läßt leider nicht gewärtigen, daß er je wieder für die Bühne thätig sein werde.

In der literarischen Welt machen sich die Buchhandlungen Jgn. Klang und Braumüller und Seidel fortwährend durch interessante Novitäten bemerkbar. In letzterer Buchhandlung erscheint demnächst: »Die Justiz-Tax-Norm« von dem ausgezeichneten juridischen Schriftsteller Blumentritt, worauf wir in Vorhinein aufmerksam machen.

Auslesung der Mandeln in No. 99.

1. Farrenkraut. 2. Nachtlicht.